



„Berluste der Handelsmarine sehr beunruhigend“

Stockholm, 19. Dezember. Winston Churchill nahm am Donnerstag im Unterhaus wieder einmal das Wort zu einer Erklärung über die Kriegslage, wobei selbst dieser größte Alltagschwäger nicht umhin konnte, sich sehr pessimistisch über die Handelskriegslage zu äußern.

Churchill leitete seine Rede bezeichnenderweise mit der Feststellung ein, daß er hoffe, das Unterhaus werde ihm gegenüber nachsichtig sein, wenn er nur selten die Gelegenheit ergreife, eine Erklärung über die Kriegslage abzugeben, da „der Feind daraus bei vollständiger und offener Erklärung einen Vorteil ziehen könnte“.

Auf seine Weise also versuchte Churchill, dem hohen Hause die Vorenthaltung bitterer Wahrheiten schmackhaft zu machen und schon jetzt eine Entschuldigung dafür vorzubringen. Des langen und breiten äußerte sich der Premierminister dann über die Kämpfe in Nordafrika. Nach vielerlei optimistisch sein sollenden Betrachtungen konnte er nicht umhin, schließlich einzugehen, daß die dortige Offensive in keiner Weise beendet sei und daß er es für besser halte, die Zukunft abzuwarten, als bereits zu versuchen, ihren Ausgang vorherzusagen.

Händeringend betonte Churchill im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erneut die große Wichtigkeit, alle Anstrengungen in den Rüstungsfabriken zu machen, um die Lieferungen zu verstärken. Das gleiche gelte auch bezüglich der Erzeugung von Lebensmitteln. Nachdem er zur Beruhigung des durch die schweren Schläge der deutschen Luftwaffe und Kriegsmarine stark beunruhigten englischen Volkes von „einem Gefühl der Ruhe und sogar der Befriedigung“ gesprochen hatte, mit der sich das Unterhaus in kurze parlamentarische Ferien begeben könne, mußte sich Churchill zu dem Eingeständnis bequemen, daß es ein Unglück sein würde, wenn irgend jemand annehme, daß die tödlichen Gefahren vorüber sind. Ganz im Gegensatz zu der vor einigen Monaten geäußerten Illusionstheorie, daß die Wintermonate England viele Vorteile bringen würden, mußte Churchill auch heute kleinlaut zugeden, daß der Winter dem Gegner gewisse Vorteile biete, und er setzte hinzu, daß es ein großer Mangel an Klugheit wäre, in der Wachsamkeit nachzulassen; denn „wir wissen nicht welcher

Schlag gegen uns geführt werden kann; wir müssen unaufhörlich unsere Vorbereitungen treffen“.

Churchill beteuerte dann erneut, daß alle Methoden, den nächsten Luftangriffen wirksam zu begegnen, „mit Eifer und Leidenschaft von einer sehr großen Anzahl außerordentlich befähigter Gelehrter und Offiziere studiert werden“. Aber, bis jetzt habe man nicht viel Erfolg damit gehabt. „Wir haben bis jetzt keinerlei befriedigendes Hilfsmittel gefunden. Wir müssen eine Fortsetzung der Luftangriffe erwarten, wir müssen sie ertragen“.

Churchill kam schließlich auf die brennende Frage des Handelskrieges zu sprechen, und auch hier konnte er nicht anders, als einzugehen, daß „die Verluste der Handelsmarine im Atlantik auch weiterhin von sehr beunruhigendem Ausmaß sind“. Er sprach in diesem Zusammenhang von dem „Wiederausbruch einer Gefahr“, von der man angenommen habe, daß man sie vor einem Jahr anscheinend bewältigt hätte!

Churchills Maulheldentum

Der Londoner Rundfunk berichtete am gestrigen Tage in englischer Sprache: Die britische Armee wird jeden Tag größer und wird im nächsten Monat fünf Millionen Mann stark sein. Die britische Armee breunt auf den Kampf und ist bereit, den deutschen Eindringling anzugreifen und den Hissen zum Trotz vorzuwerfen, wie Churchill es ihr anbefohlen hat.

Schon bei dem Kampf im Westen „brannte“ die britische Armee darauf, sich mit den deutschen Soldaten zu schlagen. Die Briten schlugen sich auch in wahrhaft wider Verzweiflung mit den verbündeten französischen Soldaten um die Möglichkeit, der Hölle von Flandern entrinnen zu können. Churchills Maulheldentum und sein Operieren mit Phantasiezahlen können höchstens noch bei den wilden Kegerstücken im Innern Afrikas Eindruck erwecken; allein schon der Durchschnittsengländer weiß, wie es in Wirklichkeit um die britische „Fünf-Millionen-Armee“ bestellt sein muß. Wie schwach muß sich Churchill in Wahrheit fühlen, wenn er es für zweckmäßig erachtet, in dem Jargon eines Cassenjungens mit seiner Stärke zu prahlen.

Englands Kolonialminister als Verteiler

Platonische Träume für die „Förderung“ der Kolonien Belgiens, Hollands und Frankreichs

Stockholm, 20. Dezember. Der britische Kolonialminister Lloyd hat im Unterhaus eine Erklärung abgegeben über die von England betriebene wirtschaftliche „Förderung“ der überseeischen Kolonien Belgiens, Hollands und Frankreichs, soweit sie für England vorteilhaft sind. Dabei äußerte Lloyd, daß es die Pflicht der britischen Regierung sei, soweit wie möglich in diesen Gebieten zu kaufen, vor allem Tee, Zucker und Kautschuk und andere für England wichtige Erzeugnisse. Das Problem einer wirtschaftlichen Hilfe für die genannten überseeischen Besitzungen sei ein Weltwirtschaftsproblem und man müsse nach dem Kriege eine umfassende Organisation für eine gemeinsame Aktivität einrichten.

Es ist reichlich merkwürdig, daß der britische Kolonialminister es heute noch wagt, von angeblichen britischen Absichten eines großzügigen Aufbaus der in belgischen, holländischen und gewissen französischen überseeischen Besitzungen unveräußerlichen ausgekauften Ausfuhrwaren zu sprechen, während schon seit Wochen die meisten seiner Kabinettskollegen dem englischen Volk in Reden und Rundfunkansprachen mitzuteilen gezwungen sind, daß infolge des totalitären und sich immer mehr verschärfenden Mangels an Schiffraum keinerlei Hoffnungen auf erhöhte Zufuhren an Tee, Zucker und allen anderen Kolonialerzeugnissen besteht.

Die Erklärungen Lord Lloyds haben einen rein platonischen Charakter und die von ihm genannten überseeischen Kolonien werden vergeblich eine Erfüllung der abgegebenen Antaus- und Hilfsversprechungen erwarten, ebenso vergeblich wie die meisten der britischen Kolonien und Dominien.

Man braucht sich nur der Tatsache zu erinnern, daß nach einer amtlichen englischen Erklärung infolge des Schiffsmangels kein Kakao aus den westafrikanischen Besitzungen nach England geschafft werden kann, sondern an Ort und Stelle gegen eine 20 v. H. unter dem Weltmarktpreis liegende Entschädigung vernichtet werden muß und daß sich Kanada und Australien mit ihren Weizenzufuhren, Südamerika mit Sisal und Früchten, Ägypten mit Baumwolle und andere Gebiete mit anderen wichtigen Erzeugnissen in der gleichen Lage befinden.

Auch der Ausblick auf eine künftige internationale Zusammenarbeit zur Lösung der kolonialen Uebersehungsprobleme dürfte für die jetzt von größten Schwierigkeiten betroffenen Gebiete nur von geringem Nutzen sein, um so mehr, als es ja im Augenblick zweifelhaft ist, ob England nach diesem

Kriege noch in der Lage sein wird, seine alte Rolle als Verteiler der überseeischen Erzeugnisse an die europäischen Hauptabnehmer weiter zu spielen.

Erfolgreiche Worte Billingsdons

Montevideo, 20. Dezember. Auch in Montevideo, wo die Engländer eine Wirtschaftskommission für Südamerika inzwischen nach ihren ohne jeglichen Erfolg gebliebenen Besprechungen in Brasilien und Argentinien weitergereist ist, hat sich Lord Billingsdon von vornherein bemüht, alle Hoffnungen auf eine Erleichterung der schwierigen wirtschaftlichen Lage Uruguays zu dämpfen. Er erklärte, daß England unter gar keinen Umständen daran denke, seine Blockade zu mildern, da sie eine so wertvolle und so „menschliche“ Waffe sei.

Wirtschaftskreise in Uruguay wissen genau, daß ausschließlich England ein Blockadesystem aufbaute, das völlerrechtswidrig und unter Nichtachtung des feierlichen Protestes der panamerikanischen Konferenz auch Lebensmittel und Kleidung für die Zivilbevölkerung auf seine Bananquellste legte. Es ist auch in Amerika überdies jactam bekannt, daß die Blockade in einer aller Humanität hohnsprechenden Weise gegen den gesamten europäischen Kontinent erwidert wurde. Die Schuld an der Unersättlichkeit gewaltiger Mengen uruguayischer Ausfuhrerzeugnisse und damit die Schuld an den großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes trägt also England. Darüber kann auch der Billingsdon-Besuch nicht hinwegtäuschen, der irgendwelche Erwartungen Uruguays schmächtig enttäuschte.

Die von der „Etappe“ heruntergeholten 22 Deutschen in Montevideo?

Berlin, 19. Dezember. Der britische Hilfskreuzer „Queen of Bermuda“ (22575 BRT.) ist in den frühen Morgenstunden des Mittwochs in Montevideo eingetroffen. Das Schiff wurde kürzlich von englischer Seite als dasjenige genannt, auf das die 22 Deutschen weiter verschleppt wurden, die der Hilfskreuzer „Carnarvon Castle“ in den brasilianischen Küstengewässern von dem brasilianischen Dampfer „Etappe“ heruntergeholt hatte.

„Hrvatki Dnevnik“: Immer schwerere Schläge für England, während Deutschland ungestört arbeitet

Belgrad, 20. Dezember. Der militärische Mitarbeiter des Agrar-„Hrvatki Dnevnik“ schreibt, zwischen Deutschland und

England werde auch auf dem Produktionsgebiet ein heftiger Kampf geführt. Deutschland könne dabei ungestört arbeiten und erzeugen, während Großbritannien immer schwere Schläge erleide. Die materialreichsten englischen Gebiete würden immer mehr zerstört. Deutschland arbeite dagegen einig und geistig geschlossen und erweise sich weiter als Meister der Organisation. Ein weiterer Beweis für die Wirksamkeit der deutschen Gegenblockade.

Stockholm, 20. Dezember. Bekanntlich hat vor einiger Zeit die englische Regierung aus Mangel an Schiffsraum die Einfuhr von Bananen und anderen Früchten verboten. Aus englischen Zeitungen erfährt man jetzt einige interessante Angaben über die Auswirkungen dieser Maßnahme, die auf die Wirksamkeit der deutschen Gegenblockade ein interessantes Licht wirft.

„Von Zerstörungen in Deutschland nichts zu merken“

Budapest, 19. Dezember. Auf Einladung der Wehrmacht nahm der bekannte ungarische Militärhistoriker, General a. D. Mierka an einer Besichtigungstour der westlichen Kriegsgebiete teil. Seine dort gewonnenen Eindrücke schildert General Mierka in einer Artikelserie, deren erster Teil jetzt im „Befreiung“ veröffentlicht wurde. Schon auf der Hinfahrt über Berlin und die anderen großen Städte, so heißt es hier, die man auf der Fahrt berührte, habe man festgestellt können, daß von den angeblichen Zerstörungen, von denen der englische Rundfunk so berichtet wußte, so gut wie nichts zu merken sei. Die zahlreichen Bahnhöfe in Berlin seien unversehrt, ebenso unversehrt seien die anderen kriegswichtigen Ziele in der Reichshauptstadt, wie das Regierungsviertel. Allerdings hätten die Engländer den östlichen Krantenhäuser mit Bomben belegt. Daß den englischen Luftangriffen kein Erfolg beschieden war und beschließen sein werde, sei darauf zurückzuführen, daß die deutsche Luftwaffe tatsächlich den Luftraum über Deutschland und dem besetzten Gebiet uneingeschränkt beherrscht.

Ueber die in Deutschland herrschende Stimmung schreibt General Mierka wörtlich: „Die Stimmung ist zuversichtlich, und man ist der Ansicht, daß England die unausgesehenen heftigen Luftangriffe weder moralisch noch materiell auf lange Dauer aushalten kann. In Berlin und während der Fahrten im Kriegsgebiet hatte ich reichlich Gelegenheit, Soldaten der verschiedenen Dienste und Truppenteile zu sehen, zu sprechen und zu beobachten. Man muß mir als alten Offizier schon zu billigen, daß ich in der Lage bin, auch aus Kleinigkeiten, aus Gerüchten und dem Gesprächsstrom der Leute auf ihre Stimmung und ihre innere Verfassung Schlüsse zu ziehen. Ich konnte über einen frischen wohlgenutten Soldatengeist erkennen, wie er dort zu finden ist, wo sich gehobene Stimmung mit unbedingter Ergebenheit und tief vermurkeltem Vertrauen in die Offiziere und die Führung paart. Es gibt kein Käsekratzen über die nächsten Operationen; denn jeder weiß, daß die bisherigen unerhörten Erfolge und die Siege in diesem Kriege dem blühenden Jüngling und die Ueberreaktion des Gegners zu verdanken waren, daß ferner allein der Führer Ort und Zeitpunkt des zu führenden Schlages und Einjahres der Streitkräfte bestimmt und daß es zwecklos wäre, sich darüber den Kopf zu zerbrechen.“

Kapitänleutnant Schepke versenkte insgesamt 208 975 BRT

Erfolgreiche Nachtangriffe auf kriegswichtige Ziele in London 1200-BRT-Schiff durch Bombendolltreffer versenkt

Berlin, 20. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein Unterseeboot meldet die Versenkung seines 40. feindlichen Handelsschiffes. Damit hat der Kommandant dieses Bootes, Kapitänleutnant Schepke, eine Gesamttonnage von 208 975 BRT. erreicht, und somit als dritter Unterseebootkommandant die 200 000-Tonnen-Grenze überschritten.

Bei einem Torpedoangriff feindlicher Flugzeuge auf ein deutsches Vorkostenboot ergab sich das Boot durch die sofort eingehende Abwehr mehrere Treffer auf ein feindliches Flugzeug, während die feindlichen Torpedos ihr Ziel verfehlten.

Die Luftwaffe führte gestern Aufklärungsflüge über Großbritannien durch.

In Georgonatal südlich Carnobore Point gelang es, ein Schiff von 1200 BRT. durch Bombentreffer mittschiffs zu versenken. In der Nacht zum 20. Dezember griffen Kampfflugzeuge kriegswichtige Ziele in der Stadtmitte von London mit Bomben an. Britische Flugzeuge verursachten in der letzten Nacht in Westdeutschland durch Bombenwurf nur leichten Gebäudeschaden. Zwei Zivilpersonen, die sich außerhalb des Luftschutzes befanden, wurden getötet.

Der Mann mit der Maske

Roman von Walter Frey Dietrich

Vertriebsrecht bei Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstr. 10

(Nachdruck verboten.)

Schon am nächsten Tage brachte die erste Post einen Brief der Frau an den Bräutigam, der ihre Handschrift sofort auf dem Umschlag erkannte und ihn erregt und in banger Erwartung öffnete. Als er den zusammengefalteten Bogen aus dem Umschlag hervorholte, entfiel ihm der Verlobungsring. Mit wenigen kalten Worten löste sie die Verlobung auf, da an eine Heirat ja nicht zu denken sei.

Obgleich der bedauernswerte Künstler gewußt hatte, daß es so kommen würde, traf ihn die Tatsache doch ungewohnt schwer. Er konnte es nicht so schnell fassen, daß diese heiße Liebe in wenigen Stunden abgelöscht war; daß die Geliebte nicht einige herzliche und bedauernde Worte gefunden hatte, sondern in gleichgültiger, so kaltberziger Weise das Verlöbniß löste.

Immer und immer wieder las er die wenigen Zeilen, als könne er ihren bedeutungsvollen Inhalt nicht begreifen.

Dann aber packte ihn plötzlich eine ungeheure Wut. Er zerschlug Bogen und Umschlag in winzige Fetzen und tobte so, daß die erschrockene Wirtschafterin zitternd vor seiner Tür stand und sich nicht zu ihm herinwagte.

Der Sanitätsrat wartete vergeblich auf seinen Patienten, und als er bei ihm ankam, meldete sich die Wirtschafterin, die ihn jammern sah, doch recht bald zu kommen, der Herr Weber sei vollkommen zusammengebrochen! Sie hätte ihm ins Bett helfen müssen, da ihn alle Kräfte verlassen hätten. Jetzt siege er im Fieber und rede die unsinnigsten Dinge.

Sofort nach seiner Sprechzeit fuhr der Arzt zur Wohnung des Malers, wo er den Kranken in schlimmer Verfassung fand.

Weber erkannte ihn gar nicht, er lag in einem schweren Nervenzitter.

Auf seine verwunderte Frage, was denn geschehen sei, hörte er, daß Weber einen Brief erhalten, sich darüber furchtbar aufgeregt und schließlich getobt und geschrien habe wie ein Irreter.

Der Sanitätsrat konnte sich denken, von wem dieses Schreiben gekommen war und was es enthalten hatte. Als er dann zufällig auch noch den goldenen Ring auf dem

Teppich unter dem Tisch liegen sah, fand er seine Annahme bestätigt.

Er verordnete Eisbeutel und verschrieb eine Medizin, die besorgt werden sollte, wenn die von ihm telefonisch bestellte Krankenschwester eingetroffen sei. Er versprach, am Abend noch einmal vorbeizukommen, und ging, um seine anderen Patienten zu besuchen.

Wochenlang kämpfte die kräftige Natur des Malers mit der Gewalt des Nervenzitters, und mehrmals schien es, als sollte es zu Ende gehen.

Arzt, Pflegerin und Wirtschafterin hatten oft den gleichen Gedanken: Ob es nicht besser für diesen unglücklichen, aus allen Himmeln gerissenen Mann wäre, wenn er dieses Leben nicht länger zu ertragen brauchte?

Aber das Schicksal wollte das nicht! Er sollte das ganze grenzenlose Elend eines verpöchteten Menschenlebens auskosten bis zur Reize.

Als er endlich von seinem Krankenlager aufstehen konnte, war er nur noch ein Schatten seiner selbst, und wieder vergingen Wochen, ehe er insstande war, in seiner Kunst etwas Fortschritt zu suchen.

Nun erst konnte der Arzt die früher begonnene Kur fortsetzen, die jedoch keine Aenderung brachte, sondern nur den Erfolg hatte, daß das Brennen und Jucken der verunstalteten Haut gelindert wurde. Eine Heilsalbe wurde täglich neu aufgestrichen, und damit das Gesicht stets sauber blieb, wurde aus einem besonderen Material eine Maske hergestellt, die so fein und dünn war, daß sie sich fest anschliefte. Immer wieder probierten die Ärzte andere Mittel aus, aber keines konnte das Uebel beseitigen.

Auch alle blutreinigenden Mittel blieben wirkungslos. Weber hatte längst jede Hoffnung auf Heilung aufgegeben.

Eines Tages erklärte er seiner Wirtschafterin, daß er versuchen wolle, sich einermachen zu erholen, und das könne er nur in seinem geliebten Hochgebirge. Er packte seine Sachen zusammen und verließ, mit nur wenig Gepäck, ohne dem Sanitätsrat davon Mitteilung zu machen, Berlin, und fuhr mit dem D-Zug nach München.

In diesem D-Zug wurde dann auf dem Münchener Hauptbahnhof der Toie gefunden.

In dem Glauben, daß der Selbstmörder ihr ehemaliger Verlobter sei, trieb es die ehemalige Frau des Malers zu dem Privatdetektiv Frank, der sie von ihren Selbstvor-

würfen befreien sollte, mit denen sie sich herumquälte in dem Glauben, daß sie den unglücklichen Mann durch ihr Verhalten in den Tod getrieben habe.

Von diesen Vorgängen hörte Maria nur zum Teil aus dem Munde des Mannes mit der Maske, das meiste davon erfuhr sie viel später durch die Wirtschafterin des Malers und durch andere Personen.

Der Detektiv hatte bei seinem Besuche in der Wohnung Webers von dessen Wirtschafterin auch nur erfahren, wohin der Maler sich begeben wollte, und daß die Lösung seiner Verlobung ihn fortgetrieben habe. Warum diese Lösung erfolgt war, wußte er nicht.

So hatten sich die Fäden immer mehr verwirrt, zumal der Künstler auch nichts mehr von sich hören ließ.

Er hatte bei seinen Vergöttern, die ihn zerstreuten und färbten, die alte Fichte gefunden, die er sich wohllich eingerichtet, und die Ausübung seiner Kunst trug wesentlich dazu bei, ihm einigermassen über das Unabänderliche hinwegzuhelfen.

An seine einstige Verlobte dachte er kaum einmal, und dann nur ganz flüchtig; hatte er doch erkannt, daß ihre Vereinnahmung zu keinem dauernden Glück geführt hätte, da nicht Liebe, sondern Leidenschaft sie zueinander getrieben hatte.

Was Liebe war und wie sie sich bewährte, hatte der Einsame jetzt kennengelernt.

Maria war nicht davongelaufen, als sie sah und hörte, wie es um ihn stand.

Als einzige Tochter eines berühmten Wissenschaftlers und Arztes hatte sie, da ihre Mutter sehr früh verstorben war, sich eng an den Vater angeschlossen, und so war es verständlich, daß sie auch für seinen Beruf mehr Interesse zeigte, als das sonst bei einem Mädchen der Fall ist.

Als sie der Schule entwachsen war, ließ sie dem Vater keine Ruhe, bis dieser zugab, daß sie sich dem Studium der Medizin zuwandte.

Schon als Studentin assistierte sie ihrem Vater und arbeitete mit ihm bei seinen Forschungen, die der Menschheit zugute kommen sollten.

Mitten in einer solchen Arbeit traf sie ein schwerer Schlag.

(Fortsetzung folgt.)



## Aus der Heimat.

Ein neues Werk des unter dem Künstlernamen Fried Walter in Dresden schaffenden Komponisten Walter Schmidt wurde mit der Oper „Andreas Bolfius“ in der Berliner Staatsoper mit großem Erfolg uraufgeführt. Der erfolgreiche Komponist ist bekanntlich ein Sohn des früher hier tätigen Oberlehrers Schmidt und gebürtiger Ottenborfer.

Bekanntlich ist mit sofortiger Wirkung das Tanzverbot gelockert worden. Als Tanztage wurden der Mittwoch und Sonnabend (19 bis 24 Uhr) und der Sonntag (16 bis 24 Uhr) zugelassen. Die Polizeistunde ist lediglich für Silvester um eine Stunde, also bis 1 Uhr, verlängert worden.

Auf Grund einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft kann die Hausfrau vom 2. Januar bis zum 31. Januar bei ihrem Lebensmittelhändler, Gemüsehändler oder Drogeristen wieder Pfeffer und Gewürz frei einlaufen.

## Das Erzgebirge schickt seine Boten

Am Sonnabend und Sonntag marschieren fünfzehn allerliebste Persönlichkeiten auf. Es sind die neuen Weihnachtsabzeichen für die Strafensammlung des Kriegs-Winterhilfswerkes, die die Hitler-Jugend zum Kauf anbietet. Unter Führung des netzlichen Kasperle treten sie zu froher Parade an und kommen gleichzeitig als willkommene Boten aus dem Erzgebirge. Hier sowie im Sudentengau wurden sie angefertigt.

In Grünhainichen, Eppendorf und Borstendorf haben wir ihre Entstehungsgeschichte besucht und gesehen, wie sie von den vollautomatischen Drehbänken aus langen Rundhölzern gedreht wurden. In rasendem Tempo jagten die Messer um die rund gedrehten Holzstämme und formten die zierlichen Körper. Viele tausend Stück entstanden am Tage an einer einzigen solchen Maschine. In großen Körben und Kisten gesammelt, wanderten dann die kleinen Figuren zu den Bohrmaschinen, damit die beweglichen Arme angefährt werden konnten. Damit war zugleich auch der maschinelle Arbeitsgang erledigt, denn nun kam die Verzierungsarbeit, die ausschließlich in den Stuben der erzgebirgischen Heimarbeitler vorgenommen wurde. Da haben sie nun seit Wochen wieder gesehen, die fleißigen erzgebirgischen Heimarbeitler und mit ihrem bewährten Sinn für frohe Farben und bei erstaunlicher Unermüdbarkeit dem täglich sich wieder häufenden Berg von Figuren ein buntes Kleid geschenkt. Zunächst wurden sie grundiert, und dann setzte der Pinsel die Bollenbildung fort. Viele Färbungen waren dazu nötig. Allein der Kasper mußte bei der Bemalung zwölfmal in die Hand genommen werden. War auch die Malerei erledigt und standen die Abzeichen in langen und breiten Reihen auf den Tischen der Heimarbeitler, wurden schnell noch die Häbchen angebracht und die Figuren in die Kartons verpackt, in denen sie die Reise in alle deutschen Gänge antreten. Am Wochenende, das wieder im Zeichen einer beispielhaften Spendebeurteilung steht, werden uns die fünfzehn lustigen Figuren erfreuen. Sie sind so hübsch, daß wir am besten gleich alle fünfzehn nehmen werden. Aber da werden wir uns dazu halten müssen.

## Die Renten-Anwartschaften

Zur Erhaltung der Anwartschaft sind für jedes Kalenderjahr mindestens 26 Wochenbeiträge zu entrichten. Die für das Jahr 1938 fällig gewordenen Renten (Beiträge) müssen bis spätestens Ende 1940 in die Karten verwendet werden. Die Karten sind binnen zwei Jahren nach dem Ausstellungstage umzutauschen. Bei Empfängern von Ruhegeld der Angestelltenversicherung, der Anwartschafts-Rente, einer Rentenrente von mindestens ein Fünftel der Volkrente aus der Unfallversicherung, oder einer Kriegsbeschädigtenrente in diesem Mindestsatz (sämtlich soweit sie noch keine Bezüge aus der Invalidenversicherung haben) bleibt bis Ende 1937 eine früher erworbene und bis zum Beginn dieser Renten ausrechenbare gewesene Anwartschaft ohne Beitragsleistung gewahrt. Ab 1938 sind jedoch ebenfalls 26 Beiträge im Kalenderjahr zu entrichten und können für 1938 jetzt noch nachverwendet werden.

Freiwillige Beiträge sind nach dem Gesamteinkommen entsprechenden Beitragsklasse zu leisten (für 1938 nach dem damaligen Einkommen).  
Auskünfte erteilen bei Vorlage der entsprechenden Unterlagen die Versicherungsämter der Städte und Landkreise, auch die Landesversicherungsanstalt Sachsen in Dresden.

Die Beerdigung des Unteroffizier R. Grossmann findet am Sonntag, 1/1 Uhr, vom Trauerhaus, Birkichtstrasse, aus statt.

Geschäfts- und Werbe-Drucksachen für das heimische Handwerk nach unserer Spezialitäten

Buchdruckerei Hermann Rühle.  
**3500 RM.** als Hypothek auszuliehen.  
Offerten unter „Hypothek“ a. d. Geschäftsstr. d. Bl. erb.  
**Christbaum schmückt**  
Glaskugeln, Eidtau, Spitzen, Glöckchen,  
H. Rühle, Mühlstr. 15.  
**Weihnachtspapiere**  
Weihnachts-Teller  
Stollen-Papier  
und Stollen-Beutel  
empfehlen  
**Hermann Rühle**  
Papierhandlung.

## Sächsische Nachrichten

### Kein Altpapier wegwerfen!

Gerade in der Zeit vor dem Weihnachtsfest sammeln sich durch die Einkäufe in allen Haushaltungen größere Mengen Altpapier an. Da das Altpapier heute ein wichtiger Rohstoff für die Papierproduktion ist, darf kein Altpapier weggeworfen oder verbrannt werden; es ist über die Schulkinder oder über die Hausvorstandsstellen zu sammeln oder abzuliefern.

Dresden. Einbruchsdielbstahl. Unbekannte Täter zertrümmerten nachts die Fensterscheibe eines Geschäftsrames und stiegen ein. Sie durchwühlten alle Behälter und entwendeten 250 Mark Bargeld.

Burgen. Töblich verunglückt. Der in Bauzig beschäftigte Landarbeiter Späta wollte den von ihm geleiteten und den Großhändler abgebrannt hinabgeleiteten Wagen wieder während der Fahrt besteigen. Dabei rutschte er aus und geriet unter den Wagen, der über ihn hinwegging. Sako war sofort tot.

Ketsch. Ein raffinierter Schwindler. Das Kriminalamt teilt mit: In den letzten Tagen suchte ein unbekannter verschleierte Fälscher und Fälschermeister auf und versuchte, sie zum Abschluß eines Lieferungsvertrages für Kühlungsmaschinen zu bewegen. Zur Deckung der anteiligen Stempelgebühren forderte er Geldbeträge bis zu über 100 Reichsmark. Nach Erhalt des Geldes ließ der Betrüger nicht mehr von sich hören. Der Betrüger, der sehr gut in Fleischerei- und Bäckereibetrieben sowie über Bestimmungen der Warenabrechnung und der Preise Bescheid weiß, wird beschrieben: Etwa 50 Jahre alt, 1,75 Meter groß, schlank, grau meliertes Haar, breites Kinn, beim Schreiben Brillengebrauch. Er trägt grauen Regenmantel und hat dunkel gekleideten Anzug dunkelbraune Schuhe mit Gummisohlen und gesticktem Oberleder. Sollte der Betrüger wieder auftreten, so veranlasse man seine sofortige Festnahme.

Großhain. Hebers Gleis gelauten. Auf dem Bahndorf Briesewitz wurde die Einwohnerräte Franzke aus Leckwitz bei Weißig von der Lokomotive des Personenzuges, den sie benutzen wollten, erfaßt und tödlich überfahren. Vermutlich hat die Verunglückte in der irrthümlichen Annahme, ihr Zug fahre auf dem zweiten Gleis, das Bahnsteiggleis überschritten wollen, auf dem der Zug in Westwärtsrichtung einfuhr.

Chemnitz. Vom Erstickungstod bedroht. In einer Wohnung waren vier Kinder unbeaufsichtigt zurückgelassen worden. Eines der Kinder trock mit einem brennenden Streichholz unter das Sofa, um sein Spielzeug zu suchen. Dadurch zündete das Sofa in Brand. Die Kinder lagen sich in ihrem Unverstand zurück und legten sich schlafen. Das Feuer konnte sich nunmehr ungestört entwickeln. Hausbewohner vertrieben sich gewaltsam Zutritt zur Wohnung und konnten die vier Kinder, die vom Erstickungstod bedroht waren, retten.

## Verbesserung der Arbeitslosenhilfe

Mit dem Beginn der Zahlwoche in die der 23. Dezember 1940 fällt, hat der Reichsarbeitsminister die Unterhaltungsätze in der unterrichtlichen Arbeitslosenhilfe wesentlich erhöht. Die Erhöhung tritt sowohl für den Arbeitslosen selbst als logenannere Hauptunterstützungsempfänger als auch insbesondere für die familienaufschlagberechtigten Angehörigen ein und läuft teilweise auf eine Verdoppelung der geltenden Sätze hinaus. Damit ist die große Spanne die bisher zwischen dem Arbeitslosendienst und dem Unterhaltungslohn bestand im Rahmen des arbeitseinkommensmäßig tragbaren wesentlich vermindert worden. Der Höchstbetrag der Unterhaltung, der bei einem wöchentlichen Arbeitslohn bis zu 24 Reichsmark mit dem Bruttolohn zusammenfällt, und bei höherem Arbeitslohn vier Fünftel des letzten Bruttolohnes beträgt, wird daher schon bei Familien mit weniger Kindern als bisher erreicht.

Die Neuregelung deren Durchführung sich bis in die erste Woche des neuen Jahres hinzieht, beseitigt ferner die Ungerechtigkeiten, die bei der jetzigen Staffelung für diejenigen Unterhaltungssempfänger bestehen, die aus einem verhältnismäßig hohen Arbeitseinkommen heraus arbeitslos wurden. Es ist eine neue Lohnklasse für Einkommensbezieher von über 60 RM. wöchentlich oder 260 RM. monatlich geschaffen worden, die die Lasten der Unterhaltung, die auch bis zu einem Monatsentlohn von 300 RM. Beiträge zum Reichslohn für Arbeitslosien erhoben werden. Die neuen Unterhaltungsätze stellen den Abstand zu den Leistungen der öffentlichen Fürsorge wieder klar und nehmen dem Volksgenossen, der seinen Arbeitsplatz wechseln muß, die Sorge, daß er einen wirtschaftlichen Rückschlag erleidet, auch wenn sich zwischen der Aufgabe der einen Arbeitsstelle und der Erlangung der nächsten aus irgendwelchen Gründen ein kurzer Zwischenraum einschließen sollte.

## Sahlens HJ. in der Vorweihnachtszeit

Wie HJ. und NSDAP. das Jahr der Bewährung abschließen (NSDAP.) Weihnachten ist und bleibt ein Fest der Familie. Dieser Tatsache wird die Hitlerjugend gerecht, indem sie alljährlich in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr (in diesem Jahr vom 23. Dezember 1940 bis mit 2. Januar 1941) für sämtliche Einheiten formationsurlaub ansetzt und jeglichen Dienst ausfallen läßt.  
Das heißt aber nicht, daß das Weihnachtsfest für die Hitlerjugend keine Bedeutung habe und wegen vieler anderer wichtiger Aufgaben unberücksichtigt bleiben müsse. Ganz im Gegen-

teil: Die Vorbereitungen und Ausstattungen dafür setzen schon zu einer Zeit ein, da der Winter und das Weihnachtsfest noch in weiter Ferne liegen.

Schon bald nach Abschluß der Sommer- und Sommerzeit werden die Richtlinien und Anweisungen für das Wehrwesen der Hitlerjugend herausgegeben.

Reiztügen, das bedeutet ein mehrwöchentliches Schloßen im Dienst und außerhalb des Dienstes für das Reichs-WHJ. Von Ende Oktober bis Ende November stehen alle Einheiten der Hitlerjugend und des Jungvolkes, des NSDAP. des Jungmädelsbundes und des NSDAP. „Glaube und Schönheit“ im fröhlichen Wettkampf. Es gilt, gute, dauerhafte und schöne Spielsachen und Gebrauchsgüter herzustellen, die zu Weihnachten vielen deutschen Menschen, in diesem Jahr vor allem auch den neu angesiedelten Volksgenossen im Wartheiland und den aus Vessarabien Heimkehrern, Freude bringen werden. Eine lohnende Aufgabe für die Jungen und Mädchen, die ihnen auch selbst Freude macht, ihren Erfindungsgeist anregt, ihre Geschicklichkeit steigert und ihnen schon im November die

### rechte Feierstimmung für die weihnachtliche Zeit

gibt. Beim Arbeiten werden oft schon die ersten weihnachtlichen Lieder gespielt, besonders beim NSDAP. Die Mädchen bringen Netze und Leuchter mit, und wenn dazu noch der erste Schnee fällt, so spürt man trotz der vielen Arbeit, trotz der vielen Ablenkungen, die den einzelnen kaum zur Bestimmung kommen lassen, etwas vor der weihnachtlichen Zeit voraus.

Und so dient das Wehrwesen nicht nur einem rein praktischen Zweck, sondern ist darüber hinaus der Auftakt zur Arbeit in der Vorweihnachtszeit. Das Wehrwesen für das Jahr 1940 wurde mit der Wehrtrübschau in Freiberg und der Uebergabe der Arbeiten an die NSDAP. Kreisamtsleitungen Anfang Dezember abgeschlossen, und die Hitlerjugend konnte sich neuen Aufgaben zuwenden. Da ist zunächst die kulturelle Betreuung der Vessarabienlager, bei der die NS. maßgebend eingeschaltet ist und natürlich in der Vorweihnachtszeit besonders dienlich steht. Die nun bereits weihnachtlich gekleideten Diensträume und Deime werden der Schaulust eifriger Probieren und Vorbereitungen für die Feiern in den Lagern, in denen wir die Vessarabiendeutschen mit unserem alten erprobten und wohlwärtigen Weihnachtsbrauch vertraut machen. Gerade zu Weihnachten sollen sie sich nicht einsam fühlen, sondern ganz stark spüren, daß sie

### in die Gemeinschaft des Volkes aufgenommen

und von ihr getragen werden.  
Die Spielsachen und die Möbel und Zuspensitäten werden das Weihnachtsfest in diesen Lagern gestalten und mit Musik und Liedern, einem kleinen Wägenstück oder der Lesung aus einem Buch zu einem wirksamen Erlebnis werden lassen.

Das gleiche Ziel müssen die Feiern in den Lagern der norddeutschen Kinder erreichen. Die durch die erweiterte Kinderlandverschickung nach Sachsen gelinkelten Kinder, die zum Teil in Lagern untergebracht sind, erlebten die Weihnachtszeit vielleicht zum ersten Male außerhalb des Elternhauses, erstmalig ganz in der Gemeinschaft eines Lagers, unter Kameraden oder Kameradinnen. Aber das Gemeinschaftserebnis im Lager wird ihnen, das können wir schon heute mit Bestimmtheit sagen, in diesem Jahre des

### Reichsweites Weihnachtsfest zu einer besonders schönen und unvergesslichen Zeit werden

lassen.  
Erst wenn die Vorbereitungen für diese Feiern getroffen sind und die Gewähr gegeben ist, daß nach menschlichem Ermessen alles klappt, kann die Hitlerjugend daran gehen, wie alljährlich eine vorweihnachtliche Feierstimmung innerhalb der Einheit durchzuführen. In der Zeit der Winterferienwende gilt es einmal

### bestimmte Rückschau zu halten

auf das in den vergangenen Monaten Geschickte, Reichsweites vor sich selber abzuhaken. Sie sollte ihm zugleich auch neuen Schwung und die feilsche Bereitschaft für kommenden Einsatz geben. Eine vorweihnachtliche Feier kann daher nie ein festlärmender Freudenfest sein, besonders jetzt im Jahre 1941. Zu dem Führer der HJ. an der Front gehen in diesen Stunden alle Gedanken, sie sind im Kampf und dabei werden die Vorbereitungen auf Einsatzbereitschaft und Tapferkeit, die auch im Jahre 1941 bestimmt wieder von jedem einzelnen gefordert werden. Doch die Kinder, die in der ganzen Vorweihnachtszeit leuchten der Tannenbaum der trotz Frost und Schnee sein grünes Kleid nicht verliert, die Symbol des Lichtes und des Lebens, geben neuen Glanz und eine stille innere Fröhlichkeit, die noch weit ins neue Jahr hinein getragen werden soll.

Ob die Hitlerjugend und Bimpie, die NSDAP. Mädchen und Jungmädchen im Dienst im Jahre 1940 beenden und in ihrer Familie das Weihnachtsfest begehen können, treten sie in Sachsen am 21. November noch einmal zum Großfest der 4. Reichsfeier zum Jahresabschluss für das Kriegsjahr 1940 an. Die religiösen, die so recht zum Weihnachtsfest passen und sich, manchen Tannenbaum schmücken werden.

### Der letzte Dienst des Jahres, ein Dienst für die Volksgemeinschaft!

Die sächsische Hitlerjugend hätte wahrlich keinen schöneren Abschluß für die Arbeit im „Jahr der Bewährung“ finden können. Sie kann damit noch einmal ihre Einsatzbereitschaft beweisen und zeigen, daß in diesem Jahre der deutsche Soldat, der deutsche Arbeiter und auch schon der sechsjährige Bimpie und das Jungmädchen an seinem Platz steht und seine Pflicht tut.

## Aus Sachsens Gerichtssälen

### Drei Todesurteile für einen Raubüberfall

Das Sondergericht Leipzig sprach am zweiten Verhandlungstag gegen die drei Straßendiebe Bentz, Steinmetz und Ritter wegen des Raubüberfalls auf einen Kaufmann am 1. Dezember drei Todesurteile aus. Außerdem wurden den drei Angeklagten, die als gefährliche Gewohnheitsverbrecher und Volksschädlinge betrachtet wurden, die bürgerlichen Lebensrechte auf Lebenszeit aberkannt. Die hohen Vorstrafen der drei Verbrecher kamen noch einmal in der Urteilsbegründung zur Erwähnung, und es wurde betont, daß hier Mitleid falsch am Platze wäre. Schon bei ihren früheren Straftaten hätten sich die Verurteilten in der Nähe des Alten Theaters herumgetrieben und es hätte bei ihnen keine Verabredung zur Auslieferung der Strafen bedurft. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß alle drei Angeklagten gemeinsam bei dem Überfall tätig gewesen sind. Man habe es hier mit Gangster-Verbrechern zu tun, die keine Schonung erwarten dürften. Auch die übrigen Straftaten des Ritter blieben nicht anders gewertet werden und müßten mit Todesstrafe geahndet werden.

**Kirchennachrichten.** Sonntag, den 22. Dez. 1940  
Vorm. 10 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr Kindergottesdienst.  
Nachm. 3 Uhr Abendmahlsfeier.

Hauptausstellung und verantwortlich für den gesamten Leserservice: Buchdruckerei Hermann Rühle, Ottendorf-Ortsl. und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Ortsl., 2. St., 19 Postfach Nr. 5 g. l. g.

## Bücher

ein schönes

## Geschenk!

Romane, Kriegshilderungen, Erzählungen, Abenteuer, Jugendbücher, Geschichts- und Märchenbücher

Beste der Kriegs- u. Kolonialbücherei

Bilder- u. Malbücher

Fotoalben, Poesiealben

Buchkalender, Abreißkalender, Kalenderblocks, Almanachs

Weihnachts-Karten

empfehlen  
**Herm. Rühle, Mühlstr. 15.**



Erst...  
Zu...  
Num...  
De...  
Rei...  
in der...  
man...  
fere...  
gen...  
en...  
auch...  
grü...  
tliche...  
S...  
sch...  
und im...  
gesch...  
sind au...  
nemen...  
De...  
Be...  
bekannt...  
waffere...  
britische...  
troz...  
Durch...  
Explosio...  
In...  
schwerer...  
Mand...  
den...  
dem...  
pool...  
Griffen...  
Bei...  
an men...  
zahl von...  
tinger...  
häufern...  
Ein...  
Ein...  
ist nach...  
General...  
als Wolf...  
Verzete...  
Mit...  
die...  
Dreimä...  
gewirt...  
Millio...  
japanis...  
verehrt...  
Arbeit...  
das...  
Dreimä...  
Japan...  
gewirt...  
er das...  
belten...  
Wunsch...  
Freunde...  
Mit...  
Berliner...  
Kurulu...  
entsprach...  
Sinne...  
der...  
jungende...  
nahm...  
deutschen...  
lands...  
deutschen